

Ein Stadtmauerabschnitt am Karmelitessenkloster

Patrick Jülich

Wegen eines Neubauprojekts für Schulmensen der Stadt Geldern und weiterer, privater Bauprojekte im Bereich der denkmalgeschützten Stadtbefestigung führte die Firma archaeologie.de an mehreren Stellen baubegleitend archäologische Untersuchungen durch. Es konnte u. a. am Nordwall/Ecke Florianstraße/Amtsgericht, am Südrand der ehemaligen Bastion St. Charles ein Grabenabschnitt aus dem 16.–17. Jahrhundert dokumentiert werden. Überraschend war ein großer Befund, der auf dem Vorgelände der Realschule am Westwall entdeckt wurde.

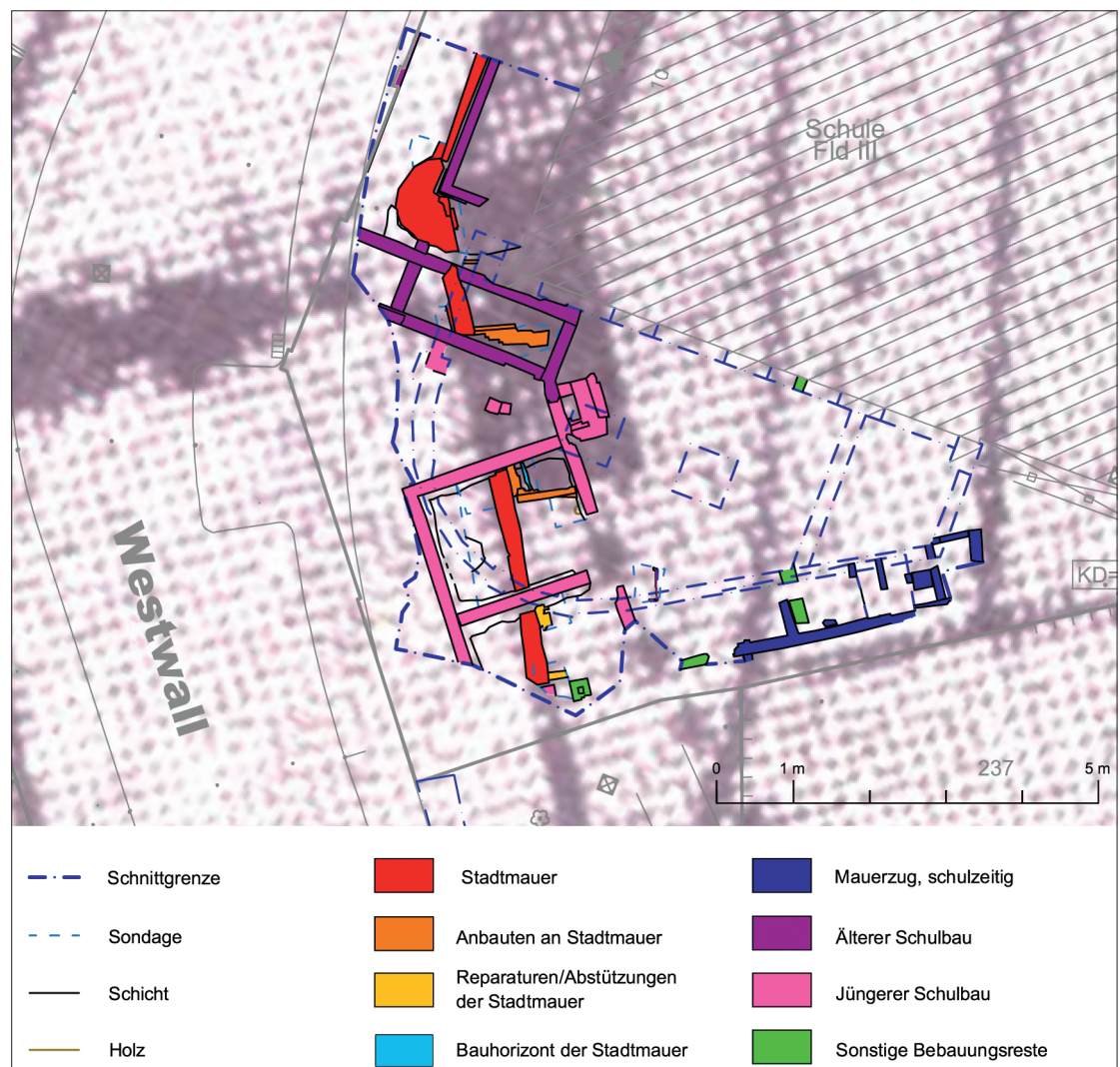
Das durch einen Schulbau als stark überprägt geltende Gelände war bis zur Säkularisierung 1802

Teil des Karmelitessenklosters. Die über 70-jährige Bebauung mit einer Schule und die spätere Umgestaltung ließen zunächst keine großen Reste der mittelalterlichen Stadtmauer erwarten.

Bereits bei Anlage des ersten Planums zeigte sich jedoch eine nordsüdliche Mauerführung, die aufgrund ihrer Verlaufsrichtung, der Mauerstärke und einer vorgelegten Halbschalenturmbasis als ein historisch überlieferter Stadtmauerabschnitt südlich des Harttores identifiziert werden konnte (Abb. 1).

Nach einem nordsüdlich verlaufenden Abschnitt von ca. 4,90 m Länge schwenkte die Mauer auf mehr als 17 m nach Südosten ein. Die hierdurch entstandene Ecksituation wurde durch das halb-

1 Geldern. Plan der Stadtmauer und weiterer Baubefunde auf der Grundlage eines Katasterplans von 1836.



rund vorspringende Mauerwerk des Halbschalenturms von 3,70 × 2,10 m abgesichert. Mehrere dieser in mittelalterlichen Stadtrechnungen Gelderns als „Rondeel“ bezeichneten Turmwerke dienten der Flankendeckung.

Südlich des Turms wurde die Mauer durch den Keller eines älteren Schulgebäudes aus dem späten 19. Jahrhundert gestört, sie setzte sich dann aber bis zur südlichen Grabungsgrenze fort. Die Mauer wurde mit sieben Sondagen bis auf eine Tiefe von 1,50 m untersucht.

Stadtrechnungen machen deutlich, dass die Stadtmauer häufig erneuert werden musste. Dies zeigte sich auch im archäologischen Befund mehrerer Bauphasen.

Eine erste, wohl in das 13.–14. Jahrhundert datierbare Phase hat sich in wenigen, leicht vorspringenden Resten von Backsteinmauerwerk im unteren Bereich erhalten. Möglicherweise fehlte in dieser Phase noch der Halbschalenturm, da im gefüllten Kern des Turms eine ältere Ecksituation der Stadtmauer erkennbar ist. Offensichtlich erfuhr die Stadtmauer im nördlichen Bereich einen fast vollständigen Neubau. Dieser ist an seinem wilden Mauerverband und an Steingrößen mit unregelmäßigem Maßverhältnis erkennbar. In dieser Phase wurde auch der Halbschalenturm errichtet. Eine Stadtrechnung aus dem Jahr 1387 erwähnt diese Türme, sodass der Beginn der zweiten Bauphase vor das letzte Drittel des 14. Jahrhunderts gesetzt werden kann.

Eine Maßnahme an diesem Mauerwerk und am Turm, erkennbar an Mauerfugen und an einer Ausgleichsschicht aus Schiefer, könnte in Zusammenhang mit einer historisch überlieferten Erneuerung der Mauer im Jahr 1417 stehen (Abb. 2). Hierzu verwendete man sowohl neue als auch gereinigte Steine der zuvor abgebrochenen Mauer. Im südlichen Abschnitt ersetzte man wohl im Außenbereich der Mauer große Partien durch Blockverbandsmauerwerk in Unterfangungstechnik (Abb. 3). Vermutlich geschah dies in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Es war offenbar die letzte umfassende Reparatur in diesem Mauerabschnitt.

Durch den Ausbau Gelderns zur neuzeitlichen Festung seit dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts verlor die mittelalterliche Stadtmauer ihre Verteidigungsfunktion. Es überrascht kaum, dass sie im 18. Jahrhundert nicht mehr instandgehalten wurde, wie ein nicht mehr reparierter Schaden in der Mauer zeigt. Dabei könnte es sich möglicherweise um ein Einschlagloch einer historisch verbürgten Beschießung im Jahr 1703 handeln. Diese fügte auch den östlich des Untersuchungsgeländes gelegenen Gebäuden des Karmelitenklosters starke Schäden zu. Auf der Nachzeichnung eines Flugblattes aus Wesel ist die westliche Stadtansicht jeweils vor und nach der Beschießung von 1703 dargestellt. Im Bereich um die Grabungsfläche werden zahlreiche



beschädigte Gebäude gezeigt. Dies bestätigen auch schriftliche Überlieferungen. In der oberen Verfüllung des vorgelagerten Stadtgrabens fanden sich zudem zwei große Sprengsplitter einer speziellen Bombe. Diese zündete erst nach dem Aufschlag und entwickelte eine erhebliche Sprengkraft im Rücken der Stadtverteidiger. Reste solcher Bomben fanden sich auch im angrenzenden Klosterareal. Die Mauer wurde bei der Beschießung anscheinend nicht sehr stark beschädigt, da sie bis in das 19. Jahrhundert als Rückseite einer Bebauung diente.

Zum ursprünglichen Aussehen der Stadtmauer in diesem Abschnitt lassen sich nur eingeschränkte Aussagen treffen. Sie war bis zu 1,40 m breit und bestand vollständig aus Backstein. Vom schon erwähnten Schiefer abgesehen lassen sich keine der historisch für den Stadtmauerbau verbürgten Natursteine nachweisen. Die Mauer verfügte vermutlich über einen Wehrgang, der Arkadenbögen aufлаг. Allerdings konnten bis auf einen auffälligen Vorsprung am südlichen Mauerabschnitt keine entsprechenden Maueransätze oder Pfeilerfundamente festgestellt werden.

Der Halbschalenturm schloss wahrscheinlich auf gleicher Höhe mit der Mauerbrüstung ab und war über eine Leiter oder den Wehrgang betretbar. Die

2 Geldern. Anschluss des nördlichen Mauerabschnitts an den vorspringenden Halbschalenturm.



3 Geldern. Südlicher Mauerabschnitt mit Unterfangungsmauerung, rechts ein Ausbruchslotch möglicherweise von einer Beschießung im Jahr 1702.

Gelderner Halbschalentürme waren nach der historischen Forschung bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts nach innen offen und wurden erst ab dem 15. Jahrhundert geschlossen.

Die Unterkante der Stadtmauer wurde nicht erfasst. Es bleibt daher Spekulation, ob sie in diesem Abschnitt auf Erdbögen und einen Pfahlrost aufgesetzt wurde, wie dies für andere Mauerabschnitte in Geldern archäologisch belegt ist.

Die starken stadtseitigen Auffüllschichten lassen aber vermuten, dass auch an dieser Stelle eine Befestigung des Untergrundes angestrebt wurde. Zudem wurden hier ältere Horizonte des mauerbegleitenden Innenweges festgestellt. Der älteste, leider nicht genau stratifizierbare Fund datiert in das 14., die Mehrheit der Funde in das 15. und 16. Jahrhundert. Westlich der Mauer konnten die oberen Verfüllungs- und Aufschüttungsschichten des Stadtgrabens fest-

gestellt werden. Sie enthielten Fundmaterial vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts. Spätestens im 19. Jahrhundert legte man hier einen Weg an.

Im Verlauf des 17. Jahrhunderts errichtete man von innen her an die Stadtmauer gelehnt eine Hofanlage und weitere Gebäude. Entlang der Mauer wurden Außen- und Innenwände mehrerer Räume freigelegt. Sie verfügten im Innenbereich über einen graublau gestrichenen Kalkputz. Ein Raum wies ein Backsteinpflaster auf. Der Gebäudekomplex ist auf Karten des 18. und 19. Jahrhunderts verzeichnet und wird dem Karmelitessenkloster zugerechnet. Die Gebäude waren demnach auch durch das Tor des Klosters zu erreichen. Von dem Tor, das lediglich eine große Maueröffnung darstellte, fanden sich nur wenige Reste. Es konnte nicht geklärt werden, ob dieser nach Osten fast rechtwinklig einziehende Mauerabschnitt einen mittelalterlichen Zustand widerspiegelt, oder erst nach Aufgabe der Stadtmauer als Zugang zum Klostergelände eingerichtet wurde. Eine südliche Fortsetzung der Stadtmauer außerhalb der untersuchten Fläche ist denkbar. Spätestens im Zuge der Säkularisierung parzellierte man das Klostergelände neu, wodurch die Maueranbauten nun in einer Parzelle lagen. Die Hofanlage schloss spätestens ab dieser Zeit zur Stadt hin durch eine Grenzmauer ab. Im Jahr 1895 riss man die Stadtmauer und ihre Anbauten für einen zweiphasigen Schulneubau bis auf das damalige Straßenniveau ab. Die Fundamente des Neubaus führte man mit Entlastungsbögen über die Mauerreste, um so spätere Risse im Schulmauerwerk zu vermeiden. Nur wenig später musste der Neubau mit einem südlichen Anbau gleicher Bauweise erweitert werden. Der alte Schulbau existierte bis 1971 und wurde durch einen modernen Zweckbau ersetzt.

Literatur

S. Frankewitz, Das Karmeliterkloster in Geldern im Mittelalter. Geldr. Heimatkal. 1998, 277–284. – Ders., Das Stadtbild im 18. Jahrhundert. In: Ders. (Hrsg.), Preußen an Peel, Maas und Niers (Kleve 2003) 186–214. – H.-J. Marwede, Die Befestigung der Stadt Geldern (1386–1425). Veröff. Hist. Ver. Geldern u. Umgegend 54 (Würzburg 1934).

Abbildungsnachweis

1–3 archaeologie.de, Duisburg.